



Neues aus Sparssee

Herausgegeben im Juni 2010 von:

Jens Laschewski

August-Bebel-Str. 17

19055 Schwerin

Telefon: 0385-797067

Fax: 0385-5557049

E-Mail: laschewski@rochlitz-schmincke.de

Internet: www.sparsee.de

Liebe Sparseer,
liebe Heimatfreunde,

heute sende ich Euch den elften Rundbrief. In ihm findet Ihr Berichte zur Erweiterung der Gedenkstätte auf dem Sparseer Friedhof und über neue Bauten in Sparsee. Den prominentesten Neubau seht Ihr auf dem Titelbild. Es ist der neue Feuerturm, von mir „Spargel“ getauft.

Herrn Wolfgang Zettler aus Berlin bin ich dankbar für seinen Erlebnisbericht über die Jugendherberge Wuhrberg. Dieser ist eine interessante Ergänzung des Sachberichtes über die Jugendherberge im letzten Rundbrief.

Weiterhin lest Ihr einen Artikel über einen nahezu unglaublichen Fund auf dem Abbau Schacht beim Vilmsee.

Auf meiner letzten Heimreise von einem Besuch in Sparsee erhielt ich die traurige Nachricht vom Ableben von Ursula Klützke. Ihr ist ein kleiner Nachruf gewidmet.

Auch wenn der Kreis der Sparseer kleiner wird, soll doch auch in diesem Jahr ein Treffen stattfinden. Da die **Wulfsmühle** im vergangenen Jahr viele Fürsprecher gefunden hat, wird das nächste Treffen am **18. September 2010** wieder dort stattfinden. Als Anlage erhaltet Ihr einen Anmeldebogen, den Ihr bitte bei Interesse an mich bis zum 30.07.2010 zurück sendet.

Das Fotobuch Sparsee macht große Fortschritte. Weitere Foto-Funde haben sein Erscheinen bisher verzögert. Ich gehe davon aus, dass ich es Euch zum Treffen präsentieren kann.

Viel Freude beim Lesen,
Jens Laschewski

1. Gedenkstätte auf dem Sparseer Friedhof

Die Gedenkstätte auf dem Sparseer Friedhof wurde um drei Grabsteine erweitert. Zwei davon stammen vom Gönner Friedhof, der sich unweit der Chaussee Neustettin-Bublitz befindet. Er wurde vor dem Krieg zuletzt durch die Gemeinden Neugönne, Gut Altgönne und Briesen genutzt.



*Hier ruht in Gott
Ernstine Jaeschke
geb. Brandenburger
12. Sept. 1826 + 17. Novembr. 1913
Hoch betagt durch Gottes Gnade
Gingst Du nun zur Ruhe ein
Teure Mutter Deine Liebe
Wird stets unvergeßlich sein.*

Der Gönner Friedhof ist leider, wie beispielsweise die weiteren kleineren Friedhöfe Grumsdorf, Klein Dallenthin und Galow-Damm vollständig verwüstet. Insofern ist es sinnvoll, noch erhaltene Steine zur Gedenkstätte Sparsee zu nehmen, zumal enge verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Familien in Sparsee und Neugönne bestanden.



Ein Stein ist das Grabmal der Ernstine Jaeschke, geb. Brandenburger. Der zweite Stein weist keine Namen oder Daten auf, sondern lediglich die Inschrift „*Lasset die Kindlein zu mir kommen*“. Ein Zeichen dafür, dass es sich um das Grabmal eines Kindes gehandelt haben wird.

Im Mai 2010 fanden wir einen zerbrochenen Grabstein in Sparsee an der Stelle gegenüber dem Friedhof, an der die anderen Grabsteine ausgegraben wurden. Wahrscheinlich hat dort jemand weiter gegraben.



** 30. Novbr. 1851*
+ 30. Novbr. 1918
Jes. 57.2
Emilie Meyer
geb. Thom
** 9. Oktbr. 1858*
+ 8. Oktbr. 1930

Auf der oberen abgebrochenen Hälfte des Grabsteines wird der Name des Ehemannes Carl August Meyer gestanden haben, zu dem die oberen Daten gehören.

2. Nachruf für Ursula Klützke



Klaus Klützke, Małgorzata Kuszmar und Uschi Klützke 1995

Am 14. Mai 2010 verstarb in Hamburg die von uns allen geschätzte Ursula Klützke. Geboren wurde sie am 10.09.1928 in Sparsee als erstes Kind der Eheleute Reinhard Engfer und Katharina Engfer, geb. Mahlke. Sie war verheiratet mit dem Neustettiner Klaus Klützke, mit dem sie die beiden Töchter Perdita und Freya großzog. Beide Töchter schenkten ihr je zwei Enkel.

Oft hat sie davon berichtet, dass es lange Zeit ihr größter Traum war, noch einmal alle Sparseer versammelt zu sehen. Diesen Traum hat sie sich gleich mehrfach durch die Organisation der Treffen 1995, 1997 und 1999 in Sparsee und der weiteren Treffen in Hamburg verwirklicht. Damit hat sie sich unschätzbare Verdienste um die Sparseer erworben. Auch ohne ihre Adressensammlung und die von ihr ins heutige Polen geknüpften Verbindungen, wäre die gesamte Heimatarbeit nicht denkbar.

Wir werden Dich nicht vergessen!

3. Grüße von Walter Schacht

Im November erhielt ich an einem Sonntagabend zur besten Tatortzeit einen Anruf. Es meldete sich eine Frau auf Polnisch. Mit gut Glück konnte ich verstehen, dass sie die Sparsee-Internetseite gefunden hatte und mir eine E-Mail geschrieben hat. Nachdem ich den Computer einschaltete, war die Überraschung groß. Frau Beata Pietruszynska aus Rummelsburg berichtete, dass ihr Mann Mariusz auf einem Abbau von Sparsee Richtung Groß Küdde einen Orden und eine Plakette gefunden hat.

Zum einen handelt es sich um eine Plakette mit der Aufschrift: „Walter Schacht Sparsee ü. Neustettin“.



Nachfragen bei älteren Sparseern ergaben, dass diese Art von Plaketten damals am Pferdegeschirr angebracht waren, wofür auch der obere flache Ausschnitt spricht, durch den ein flacher Lederriemen passt.

Zum anderen wurde der Orden „Winterschlacht im Osten 1941/42“ gefunden. Diese Auszeichnung, die auch scherzhaft „Gefrierfleischorden“ genannt wird, wurde den Teilnehmern der Winterschlacht 1941/42 in Russland verliehen.

Obwohl es zwei Walter Schacht in Sparsee gab, ließ der Fundort auf dem Abbau nur den Schluss zu, dass es sich bei dem ursprünglichen Besitzer um den Vater von Siegfried Schacht und den Großvater von Thomas Schacht handelt. Walter Schacht war Jahrgang 1911, Eigentümer eines Abbaus Richtung Vilmsee, hatte die Winterschlacht mitgemacht und war am 07.04.1944 in Auvere in Estland gefallen.



Im Mai 2010, bei einer Fahrt nach Neustettin und Sparsee, konnten wir uns mit Mariusz, seiner Frau und einem Freund der beiden treffen, der für uns übersetzte. Die Plakette und der Orden wurden von Mariusz an Siegfried übergeben, was das obige Bild zeigt. Mariusz ist ein schon pensionierter Polizeibeamter und betreibt mit professioneller Ausrüstung die Suche nach im Erdreich verborgenen Schätzen.

4. Jugendherberge am Wuhrberg – ein Nachtrag und Erlebnisbericht von Wolfgang Zettler aus Berlin:

„Schon 1940 kam von Hitler die Anordnung, dass Kinder, die immer wieder nächtlichen Luftangriffen ausgesetzt sind, in die ruhigen Gebiete des Reiches verschickt werden sollten. Dazu wurde die schon existierende Aktion Kinderland-Verschickung (KLV) zu neuem Leben erweckt. Mit der Durchführung wurde der Reichsjugendführer beauftragt. Damit war klar, dass wir als Pimpfe auf die Reise gehen sollten. Betroffen waren die ersten vier Klassen der höheren Schulen (Sexta bis Untertertia). Unsere Schule war eine der ersten, die gen Osten fuhr. Die 11- und 13-jährigen nach Ostpreußen; wir, die 12- und 14-jährigen nach Hinterpommern. Schon gehört? Neustettin soll die Gegend heißen.

Anfang November ging es vom Stettiner Bahnhof in Berlin nach Gramenz, von dort mit der Kleinbahn nach Bublitz. Mit dem Bus weiter nach Wuhrberg.



Die Ostseite der Jugendherberge mit Treppe zum Stüdnitzsee

Wo waren wir denn nun gelandet? In der pommerschen Seenplatte auf einer Landenge zwischen Virchow- und Großem Stüdnitzsee, am Fuße des Wuhrbergs. Die Großjugendherberge Wuhrberg lag nahezu malerisch hoch über dem Stüdnitzsee. Zum See führte eine lange Treppe hinab. In Verlängerung der Treppe ein Bootssteg mit Angel-Sitzplatz. Idyllisch.

Die Herberge war offenkundig noch nicht sehr alt. Im Sommerlager trainierte Pimpfe konnten ihr eine Menge abgewinnen, wenn auch anfangs noch erhebliche Enge infolge von Überbelegung herrschte. Das regulierte sich aber im Laufe einiger Wochen. Eine Klasse der Kleineren wurde verlegt und nach Heimreise der "Memmen und Muttersöhnchen" war Ruhe im Schiff. Die Stuben waren nicht überbelegt und auch der große Speisesaal, in dessen Mitte ein großer Kamin gemauert war, bot bei den gemeinsamen Mahlzeiten ausreichend Platz. Sogar zwei Schulräume standen uns zur Verfügung. Mehr brauchten wir ja auch nicht; denn es waren nur zwei Altersklassen und zwei Lehrer vor Ort. Dass dabei kein Übermaß an Schulbildung zustande kam, kann man sich wohl vorstellen. Unser Klassenlehrer war der Lagerleiter. Leider ein überzeugter Nationalsozialist. Er lief in einer nie vorher gesehenen Phantasieuniform herum, dass es selbst uns Pimpfen peinlich war. Dieser Lehrer war sehr um unser Wohl besorgt. Noch mehr traf das auf seine Frau zu, die er mitgebracht hatte. Sie sorgte für unsere Kleidung. Wenn ich nur an 65 Paar Strümpfe mit Löchern denke, die sie meist zu stopfen hatte, gewinnt mir das Respekt ab. Der Mathematiklehrer war nahezu ein Neutrum. Außerhalb des Unterrichts ließ er sich kaum mit uns Knaben ein.

Die Umgebung war nahezu ideal für eine Rasselbande Berliner. Die beiden Seen und der Wuhrberg bestimmten maßgeblich unsere Freizeit. Der Stüdnitzsee bot Gelegenheit zum Angeln, obwohl das wohl nicht so gern gesehen war. Seine Eisfläche haben wir nur betreten, als im Winter die Eisfischer gearbeitet haben. Sonst war der See nahezu tabu.

Warum weiß ich nicht mehr so recht. Ganz anders der Virchowsee. Er war unsere Badeanstalt, auf ihm wurde gerudert und es wurde lange Zeit illegal gefischt. Selbst unser Lagerleiter beteiligte sich daran. Das änderte sich erst, als 1941 der Dammbau für die Autobahn begann. Dabei wurden Fischgründe verschüttet, sodass zwei Mann eine Angel bedienen mussten, um den Fischandrang zu bewältigen.

Hinter der Badestelle gab es einen großen freien Uferstreifen. Den haben wir ziemlich schnell in einen wunderbaren Bolzplatz verwandelt. Inklusive zweier Tore! Für Feldhandball – unsere Spezialdisziplin – war der Boden leider zu uneben. Die höchste Erhebung im ganzen Umkreis war „unser“ Wuhrberg. Er war der Hausberg, auf dem wir uns austoben konnten. Geländespiele, Schnitzeljagden, Rodeln und Ski-Abfahrtslauf seien nur genannt. Gekrönt wurde der Berg von der Holzkonstruktion des trigonometrischen Punktes.



Der trigonometrische Punkt auf dem Wuhrberg

Die Knaben auf dem Bild tragen Uniform. Das deutet darauf hin, dass ein Feiertag war oder ein hohes Tier der pommerschen HJ-Leitung vor Ort gewesen war. Von Zeit zu Zeit fand sich so ein Mensch ein, um zu prüfen, ob unser Lagermannschaftsführer uns noch auf Kurs hielt. Jedem KLV-Lager waren ein oder zwei Lagermannschaftsführer zugeteilt. Das waren etwa siebzehn Jahre alte HJ-Führer, die einer anderen Gegend Berlins oder gar einer anderen Stadt entstammten. Sie mussten den HJ-Dienst aufrecht erhalten. Das begann mit dem täglichen Fahnenappell und endete zuweilen mit einem Heimabend. Einmal hatte sich sogar der Reichsjugendführer Baldur von Schirach angesagt. Das löste eine Welle hektischer Betriebsamkeit aus. Da wurde geputzt und gewienert, aufgeräumt und gefegt, dass das Haus und die Umgebung strahlten. Doch wer nicht kam, war v. Schirach.

Zwischen dem Wuhrberg und dem Virchowsee gab es einen bewaldeten Uferstreifen. In dem stand ein schmuckes Bootshaus. Das hatten sich die Bublitzer Ruderer zur Aufbewahrung ihrer Boote gebaut. Zu unserem Ärger hatte unsere Parallelklasse dieses Gebäude schon bald nach unserer Ankunft besetzt und zu ihrer „Burg“ erklärt. Das konnten wir natürlich nicht hinnehmen. In einer gewaltigen Schlacht haben wir die „Burg“ erobert und die Parallelklasse in die Flucht geschlagen. Leider sind bei diesem Gefecht auch etliche Fenster, einige Türen und etliche Einrichtungsgegenstände beschädigt oder zerstört worden. Natürlich gab das erheblichen Ärger. Wir mussten Strafarbeiten schreiben und mehrere Tage Hausarrest absitzen. Aber endlich war die Rangordnung zwischen unseren Klassen endgültig geklärt.

Schon nach wenigen Wochen merkten wir, dass in Hinterpommern ein anderes Wetter als in Berlin herrschte. Der Winter machte uns zu schaffen. Über den Stüdnitzsee piff der Ostwind, kühlte unser Haus aus. Gleichzeitig fiel die Zentralheizung aus. Wir schoben die Betten zusammen, um uns in der Nacht gegenseitig zu wärmen. Aufgeheitert wurde die

Situation nur durch wunderbaren Schneefall. Der Wuhrberg erwies sich als ideales Gebiet für mehr oder weniger geübte Abfahrtsläufer. Wer so etwas besaß, ließ sich nämlich seine Skier von den Eltern schicken. Die mannshohen Krüppelkiefern wirkten wunderbar als Sturzbremser



Wilde Skiabfahrt vom Wuhrberg

Sie konnten jedoch nicht verhindern, dass der eine oder andere Arm zu Bruch ging. Zuweilen liefen drei Knaben gleichzeitig mit eingegipstem Arm herum. Noch lustiger war der Anblick, als sie mit dem Akkordeonkasten als Streckgewicht durch das Haus schlichen. Die Freizeitgestaltung im Winter war nicht sehr abwechslungsreich. Außer im Schnee zu toben blieb uns nur Beschäftigung in der Herberge. Wir hatten doch kaum Verbindung zur Außenwelt. Telefon und Radio gab es nicht. Das mussten wir uns selbst basteln. Es wurden einige

Detektorapparate zustande gebracht. Und auch eine Hausteleson-Anlage wurde installiert. Wir brauchten ja außer Draht und Kopfhörern nur eine Batterie für die Rufklingel. Doch so eine Induktionsanlage ist auch sehr anfällig. Oft war das Gebrüll durch die Wände besser zu verstehen als durch das Telefon. Eine wesentliche Freizeitbeschäftigung im Winter war das Skat-Spielen. Mit der Zeit waren die wahren Könner ausgemacht. Gegen sie antreten zu dürfen war eine Ehre. Die langen Winterabende wurden sehr oft im Stile eines Heimatabends verbracht. Der Lagermannschafts-führer gab auf dem Dienstplan die Themen vor: Singen, Vorlesen, Erzhlwettbewerb. Da wir dabei ziemlich freie Hand hatten, machte das sogar Spaß. Nur wenn wir das Lied vom armen Dorfschulmeisterlein schmetterten, eilte unser Deutschlehrer herbei und hielt uns eine Standpauke. Dorfschullehrer sein sei einer der ehrenwertesten Berufe. Nun ja, wir wandten uns wieder der Geschichte Ostafrikas zu, hatten lebhaftes Interesse für die Askari und deren Jagd auf wilde Tiere. Lettow-Vorbeck war unser Held. Es war ja interessant, wie die Fischer auf dem Stüdnitzsee versuchten möglichst viele Fische heraus zu holen. Es kribbelte uns in den Fingern auch mit den Eishacken Löcher in die Eisdecke zu schlagen. Nur frierend daneben zu stehen und auf den Fang zu warten war nicht unsere Sache. Also ab zum Wuhrberg, Rodeln und Ski laufen. Es wurde Zeit, dass der Frhling kam.

Und es wurde Frhling. Mit Macht. Unsere Betriebsamkeit richtete sich immer stärker nach außen. Wir machten uns auf den Weg, unsere Umgebung besser zu erkunden. Stubenweise zogen wir in die Landschaft, um ein geheimes Feldquartier zu errichten. Wir wurden im Wald neben der Straße nach Porst fündig. Eine kleine Lichtung wurde als Feldlager hergerichtet. Gegen „feindliche“ Angriffe wurde Unterholz zwischen den Bäumen aufgehäuft. Um unser Lager zu kennzeichnen, wurde ein Fahnenmast errichtet. Als Flagge wurde ein bemaltes Taschentuch mit Klingeldraht hoch gezogen. Zur Sicherung

wurden mindestens drei Mann außerhalb des Lagers postiert. Innen konnten wir in Ruhe auf die Gegner warten. Aber die kamen nicht. Warum ? Sie saßen genauso wie wir und harrten der Dinge, die da kommen sollten.



Ausflug in die Gegend

Die Situation wurde schließlich durch die Lagerleitung mit einem großen Geländespiel geklärt, bei dem die Feldlager zerstört wurden. Die ruhigen Zeiten im Wald hatten wir uns mit Holzschnitzen vertrieben. Darauf konnten wir uns nun weiter konzentrieren. Dabei entstanden fast ausschließlich Segelboote. Von der kleinen Jolle bis zum Dreimaster. Von der Beschaffung des Metalls zur Anfertigung von stabilisierenden Kielen möchte ich heute noch verschämt schweigen. Jedenfalls kam eine stattliche Flotte zusammen. Auf Virchow- und Stüdnitzsee konnten großartige Regatten ausgefahren werden. Verließ ein Boot den gewünschten Kurs, konnte man schnell hinterherschwimmen.

Es war eine Ehre, vom Lagerleiter zum Rudern auf dem Virchowsee eingeladen zu werden. Wir verfügten nämlich nur

über einen Kahn. In der Regel wurde auf dem Virchowsee Wander-Rudern betrieben. Dabei stießen wir auch bis zum Ringwall vor. Um den rankte sich mindestens eine schöne Legende, à la Königskinder, die zueinander nicht kommen konnten. Manchmal nahm unser Lehrer auch den Blinker, genannt Darre, mit. Der wurde an langer Schnur hinter dem Boot hergezogen. Das geschah natürlich heimlich. Der Fischermeister hatte etwas dagegen. Die Heimlichtuerei wurde auf eine harte Probe gestellt, als ein kapitaler Hecht, der schon reglos im Boot lag, sich kraftvoll aufrichtete und den großen Haken, der in seinem Maul steckte, unserem Lagerleiter in die Hand riss. Spät abends musste der Arzt aus Bublitz anreisen und den Haken heraus operieren.

Eine schöne Abwechslung ergab sich im Sommer, als etliche Eltern einen Teil ihres Urlaubs bei ihren Söhnen verbrachten. Es hatte sich herumgesprochen, dass man in Drensch Privatquartiere bekommt. So haben wir es gemacht. Auf halbem Wege zwischen Drensch und Wuhrberg traf man sich meistens. Weiter ging es dann durch Feld und Flur. Dabei konnte man viel vom Erlebten erzählen. Was sich zwischenzeitlich in Berlin ereignet hatte, war ja auch interessant. Für die Eltern war es wichtig, aus erster Hand über Verhalten und Entwicklung ihres Sprösslings informiert zu werden. Ich denke, die meisten konnten ganz beruhigt zurück fahren. Nur wann ihr Sohn mal wieder nach Hause kommen würde, hatten sie nicht erfahren können. Niemand wusste etwas. Die Frau unseres Mathelehrers war auch angereist. Sie hatte sich in Grumsdorf eingemietet. Der Fußweg dorthin war nicht unbeachtlich, etwa 5-6 Kilometer. Also wurde das Ruderboot zur Fahrt über den Virchowsee klar gemacht. Das Aufregende war nur, unser Lehrer war Nichtschwimmer und hatte großen Respekt vor tiefem Wasser. Seine Nasenspitze erschien uns schon vor der Abfahrt etwas blass. Aber er ist heil angekommen. Aufregung herrschte im Lager als es hieß : Wir gehen ins Kino. Ja, aber wo denn ? Genau am gegenüber

liegenden Virchowufer im Gasthaus von Wurchow. Auch nicht gerade sehr nah. Mindestens 6 Kilometer. Wir wurden besänftigt, weil wir keinen Geländemarsch machen mussten, sondern den Hinweg ganz bequem in der Landschaft schlendern konnten. Die Einwohner von Wurchow haben etwas verdutzt geschaut, als da 60-70 Berliner Knaben ankamen - vielleicht waren wir etwas laut. Ansonsten haben wir uns anständig benommen, denke ich. Der Film war von der Sorte „D III 88“ oder „Kameraden auf See“. Sollte sicher unsere jugendliche Begeisterung für den Krieg steigern. Der Rückweg wurde relativ schnell bewältigt. Wir hatten schließlich Hunger.

Im Laufe der Zeit und nach diversen Anträgen unserer Lagerleitung bei den entsprechen Institutionen bekamen wir Radioanschluss. Ein Empfangsgerät wurde installiert und die Stuben mit Lautsprechern und Kopfhöreranschlüssen ausgestattet. Das war technischer Standard 1941! So konnten wir auch sofort erfahren, dass der Krieg gegen die Sowjetunion begonnen hatte. Ich bin sicher, die meisten von uns Knaben haben damals die ganze Tragweite dieser Tatsache nicht begriffen. Aber unser Herr Lagerleiter war begeistert. Unverdrossen wurde an dem Theaterstück „Der Brunnen If“ weiter geübt. An seinen Inhalt kann ich mich nicht mehr erinnern. Aber ich denke immer noch an die Schmach, eine weibliche Hauptrolle spielen zu müssen.

Ein Großereignis begann, als unser Wuhrberg angeknabbert wurde. Für eine zukünftige Autobahntrasse musste der Virchowsee am Rand eines Teilabschnittes zugeschüttet werden. Gleise wurden verlegt, Feldbahnloren aufgesetzt, und los ging der Sandtransport. Alles in Handarbeit. Unter Anleitung des Schachtmeisters haben wir einen Bootssteg in den See gebaut. Wir durften uns auch Schwellen und Bohlen zum Floßbau nehmen. Die Konstruktion gelang uns großartig. Doch die Hölzer waren gut getränkt, dadurch sehr schwer. Unsere Flöße fuhren immer ca. 25 cm unter der Wasseroberfläche.



Floßfahrt auf dem Virchowsee, vorn Mitte Wolfgang Zettler

„Wer war schon einmal in Danzig?“, war eines Abends die Frage unseres Lagerleiters. Keiner meldete sich. Frohgemut konnte er verkünden: Wir fahren Ende Juli nach Marienburg und Danzig. Wir wohnten dort in der Jugendherberge Marienburg und trafen auf eine Mädchenklasse aus Berlin-Neukölln. Große Aufregung beiderseits, aber keine besonderen Vorkommnisse. Die erwachsene Reisebegleitung hatte die Flure überwacht. Natürlich wurde die Marienburg besichtigt. Und es gab Stadtausgang. Ein Erlebnis, weil wir nach neun Monaten wieder einmal unter Menschen kamen. Gleiches gilt für Danzig. Auf der Rückfahrt erfuhren wir so nebenbei, dass wir in einigen Wochen nach Hause fahren würden. Das heizte die Stimmung an. Jetzt war uns so richtig klar geworden: Wir sind vom Rest der Menschheit ziemlich isoliert. Ja, wem begegneten wir denn schon ? Täglich zog ein Trupp am frühen Morgen zum Milchbock an der Straße Bublitz-Drensch. Die leeren Kannen wurden auf den Bock gesetzt, die vollen in den Handwagen oder auf den Schlitten geladen. Weit und breit war keine Menschenseele zu sehen. Kaum anders war es beim Post-

holen. Auf dem Wege nach Drensch trafen wir keine Menschenseele und in der Post sahen wir auch immer die gleichen Menschen. Brennstoff und Lebensmittel wurden mit Lastwagen angeliefert. Erforderliche Handwerker kamen mit dem Fahrrad. Im Hause wirkten die Herbergsmutter, Minna und Rosi in der Küche. Wer Küchendienst hatte, nutzte gern die Gelegenheit, die Außenstehenden zu verulken oder gar zu hänseln. Für besondere Transporte wurde Frau Dau aus Bublitz engagiert. Musste jemand ins Krankenhaus, zum Arzt oder Zahnarzt rollte sie mit ihrem Opel P4 an.



Der Opel P4

Dabei ging es fast immer nach Bublitz. Nach Neustettin kamen nur sehr wenige bei besonderen Anlässen.

Ende August wurden wir konkret informiert, am 5. September fahren wir nach Berlin. Nun musste die Zeit nach dem Unterricht zum Packen genutzt werden, das war gar nicht so einfach. Wo bekamen wir Kartons her, mit denen wir all die Dinge, die sich im Laufe der Zeit angesammelt hatten, zur Post geben konnten? Die Beschaffung war schon eine Vorübung für das Organisieren, das wir später in weitaus schlechteren Zeiten beherrschen mussten. Es traf sich günstig, dass Ende August

Kohlen aus Baldenburg angeliefert wurden. Der leere Wagen wurde mit den Paketen beladen, ein paar Mann stiegen mit den Paketkarten dazu, und ab ging die Post nach Baldenburg. Die Fahrt auf dem offenen LKW war ein Erlebnis. Die zehn Kilometer zu Fuß zurück nach Wuhrberg dagegen weniger. Nun mussten wir mit zwiespältigen Gefühlen fertig werden. Einerseits war uns Wuhrberg mit Umgebung zur zweiten Heimat geworden. Die pommersche Endmoränen-Landschaft war wunderschön. Die Seen würden uns sehr fehlen. Die relativ große Freiheit, die wir genossen hatten. Andererseits sind zehn Monate Trennung von Berlin eine lange Zeit. Allmählich wuchs der Rückkehrwille. Nur die Gedanken an die Penne machten uns einen schweren Kopf. Wie sollte man das überstehen? Wieder regelten Unterricht. Sechs Stunden am Tag. Viele Schularbeiten und die anderen Verpflichtungen. HJ-Dienst, Klavierunterricht, NSV-Sammlung usw. Alles Grübeln half nicht. Es ging nach Hause.

Ich erinnere mich sehr gut. Am Tag vor der Rückreise saßen ein Zimmer-Kumpel und ich auf der Bettkante und versuchten unsere Gedanken zu sammeln. Wie sollte es zu Hause weiter gehen? Würde sich unser Leben wieder normalisieren? Bleiben wir bei den Pimpfen, dann müssten wir Führer werden. Oder gehen wir zur HJ? Nimmt man wirklich noch Klavierunterricht oder ist das zu kindisch? Wie wollen wir eigentlich mit den Pfeifen aus der Parallelklasse, die schon nach wenigen Wochen nach Hause gefahren sind, umgehen? Was wird es wohl für neue Lehrer geben? Die Jüngeren sind doch inzwischen alle Soldat. Mensch, lass sein. Warum sollen wir uns hier den Kopf zerbrechen. Die in Berlin werden schon wissen, was sie mit uns vorhaben. Zehn Monate haben sie uns hier in Hinterpommern vor den Bombern versteckt. Aber hast Du hier ein paar Pommern kennen gelernt? Weißt du was: Wir waren in Drensch, Grumsdorf und Bublitz, in Baldenburg, Sassenburg und Wurchow ... aber ich war nie in Neustettin.“

5. Fahrt nach Sparsee im Mai 2010

Schon im Mai 2009 konnten wir einen im Bau befindlichen neuen Feuerwehrturm bestaunen. Nun, ein Jahr später, konnten wir uns an den Aufstieg wagen.



*Der alte hölzerne Feuerturm hat ausgedient
und ist nun bis auf die Fundamente verschwunden.*

Der alte hölzerne 32 Meter hohe Feuerturm am Weg nach Groß Kütte hatte seine Lebenszeit von 15 Jahren überschritten. Schon sein hölzerner Vorfahre hatte etwa 15 Jahre über Sparsee und Umgebung gewacht. Der Forstbezirk Neustettin, zu dem die Försterei Sparsee gehört, plante deswegen einen

Neubau, der diesmal aus Beton ausgeführt werden sollte. Es wurden Kosten in Höhe von 424.580 Zloty freigegeben, was etwa 105.000 EUR entspricht. 70% der Kosten konnten mit EU-Geldern gedeckt werden.

Als neuer Standort für den Turm wurde eine Stelle etwa 100 Meter hinter dem Försterhaus am Weg nach Groß Küdde und zum Vilmsee ausgewählt. Dies ist etwa der höchste Punkt im Dorfgebiet.



Die Arbeiten am Fundament beginnen

Das Fundament wurde etwa 2,5 Meter tief und mit einem Durchmesser von etwa 10 Metern ausgeführt. Hierfür wurden 35 cbm Beton vergossen, der stahlbewehrt wurde.

In neun Tagen und neun Nächten wurde dann auf das Fundament der Turm nonstop gegossen. Die Arbeiten durften nicht unterbrochen werden, damit der Beton an der vergossenen



*Aus dem fertigen Fundament ragen die Bewehrungen
für den Turmaufbau hinaus*

Stelle nicht aushärtet und mit der neuen Mischung eine feste Verbindung entsteht. Mischung für Mischung wuchs der Turm in 1,5 m-Schritten in die Höhe, bis in 42 Meter Höhe die begehbare Aussichtsplattform und ein paar Meter höher dann die Aussichtskanzel für die Feuerwache gebaut wurden. Insgesamt erreicht der Turm eine Höhe von 47 Meter und eröffnet, nachdem man seine 191 Stufen erklommen hat, einen sagenhaften Rundblick um Sparsee mit einem Radius von etwa 30 km. Ohne Probleme blickt man bis zum Vilmsee und Neustettin oder bis zur Fernverkehrsstraße Neustettin-Bublitz. Die innen liegende Stahltreppe erhält durch an der Front zum Weg angebrachte Öffnungen eine ausreichende Belichtung. Um die Aussichtsplattform ist ein Fangkäfig gebaut, um Unfälle zu vermeiden. Zum Schluss erhielt der Turm einen



Der Turm wächst Stück für Stück in die Höhe

knallgelben Anstrich. Der Turm ist mit einem Drahtzaun eingefriedet und so vor Besuchen Unbefugter geschützt.

Er steht in funktechnischer Verbindung mit weiteren Feuerwachtürmen westlich von Bublitz, bei Hammerstein und bei Kucherow. Das System der Türme erlaubt es, entstehende Brände schnell zu entdecken und zu lokalisieren. So kann die Försterei mit einem geländegängigen Fahrzeug, ausgerüstet mit einem 400-Liter-Wassertank, unverzüglich zur Brandbekämpfung ausrücken.

Die Försterei Sparsee plant, den Turm auch zu touristischen Zwecken zu nutzen. Deswegen ist er mit einer Aussichtsplattform ausgestattet. Hinter dem Turm am Wegesrand ist bereits ein Parkplatz angelegt und umfriedet. Die Errichtung eines Imbiss soll auf einer noch zu pflasternden Fläche folgen.



*Aussichtsplattform für die Feuerwache (oben)
und für Touristen (unten) mit Fangkäfig*

Auch sonst tut sich in Sparsee einiges in Bausachen. Der Bau der Einfamilienhäuser auf den Grundstücken Lückert und Mielke (Rundbrief Nr. 8) ist fast abgeschlossen. Gegenüber der Schule entsteht ein modernes schickes Einfamilienhaus. In Rittershausen gegenüber ehemals Wendt wird ein architektonisch anspruchsvolles Wohn- und Geschäftshaus errichtet.

Bei alten Bauten ist jedoch ein weiterer Verfall zu beklagen. Ein Ausflug zu Nitz in den Fichten ergab, dass die letzten Bewohner den Abbau aufgegeben haben oder verstorben sind. Wohnhaus, Stall und Scheune geben ein gespenstisches Bild. Dieses wird abgerundet durch einen alten Hofhund, der um das Gehöft herumstromert und Besucher mit lautem Bellen begrüßt. So geht der letzte noch erhaltene klassische Abbau von Sparsee seinem Verfall und seiner Abtragung entgegen.



Neubau eines Einfamilienhauses gegenüber der Schule



Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses in Rittershausen

